

Kurswechsel „Willkommenskultur“?

Prof. Klaus J. Bade



Der Migrationsforscher, Publizist und Politikberater Prof. em. Dr. Klaus J. Bade war Fellow an den Universitäten Harvard und Oxford, an der Niederländischen Akademie der Wissenschaften sowie am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Er hat zu Migration und Integration in Geschichte und Gegenwart viele Forschungsprojekte geleitet, einige Dutzend Bücher veröffentlicht und für sein Engagement in Forschung und kritischer Politikbegleitung diverse Auszeichnungen erhalten, u.a. das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Im März 2013 erschien sein neues Buch: Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, Wagenbach Verlag, Schwalbach i. T., 400 S.

Deutschland war lange ein in seiner Selbsterkenntnis verspätetes Einwanderungsland wider Willen. Es litt an der aus der defensiven Erkenntnisverweigerung seiner politischen Eliten resultierenden realitätsfernen Selbstdefinition als Nicht-Einwanderungsland. Daraus resultierte eine starke Unterschätzung der eigenen Integrationskraft als Einwanderungsgesellschaft.

Diese Selbstunterschätzung war verbunden mit Ängsten vor ökonomischer Benachteiligung, sozialer Überforderung und kultureller „Überfremdung“. Diese Ängste und daraus resultierende Abwehrhaltungen wurden jahrzehntelang stets neu geschürt. Das galt besonders für die Agitation populistischer Politiker_innen und Medien in den berüchtigten, sozial aggressiven und oft kulturrassistischen „Ausländerdiskussionen“ mit migratorischen Bedrohungsperspektiven zu Wahlkampfzeiten.

Mahnungen und Warnungen vor den absehbaren Folgen wurden lange demonstrativ überhört. Eine Kettenreaktion kam in Gang: Zu verdichten begann sich in der immer klarer erkennbaren und politisch dennoch hilflos dementierten Einwanderungssituation kollektives Misstrauen gegenüber Migrations- bzw. Integrationspolitik. Das sprang über auf die Themenfelder Migration und Integration und schließlich auf Teile der Einwandererbevolkerung selbst.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts erst kam es zu kraftvollen integrationspolitischen und zögerlich auch zu migrationspolitischen Initiativen. Aber deren Ergebnisse kamen historisch meist mehr als ein Vierteljahrhundert zu spät. Dass Integration trotzdem meist relativ erfolgreich verlaufen ist, grenzt an ein Wunder.

Integrationserfolge aber wurden häufig von populistischen Politiker_innen schlechtgeredet und von skandalisierenden Medien larmoyant kaputtgeschrieben. Die sachlich absurde, denunziative Rede von der angeblich flächendeckend „gescheiterten Integration“ überdauerte, allen

empirischen Gegenbelegen zum Trotz; denn schlechte Nachrichten laufen medial bekanntlich besser als gute. Das gehörte zu den Hintergründen für die Empörungsexplosion in der Sarrazin-Debatte 2010/11.

Und nun, vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der Angst um schrumpfendes Erwerbspotential und knirschende Sozialsysteme, Kurswechsel Richtung „Willkommenskultur“?

Bei der ubiquitären Willkommenskultur-Rhetorik mit ihren vielen Verbesserungsvorschlägen geht es in Wirklichkeit meist um die zweifelsohne überfällige Willkommenstechnik bei Behörden. Aber es geht noch lange nicht um die nötige Wende zu einer gesellschaftlichen und insbesondere kollektivmentalen Willkommenskultur im Land. Denn zu Willkommenskultur gehört nicht nur die freundliche Begrüßung neuer Gäste beim Erstkontakt, sondern auch das Innenleben im Haus. Das gilt besonders für eine an Anerkennung und Teilhabe orientierte Behandlung von schon lange eingewanderten Gruppen.

Auch die Neuzuwandernde werden bald entdecken, was sich hinter flotten Willkommengesten so alles verbirgt: zum Beispiel expandierende neo-nationalsozialistische No-Go-Areas mit ökologischem Flair und Alltagsterrorismus gegenüber ausländischen „Fremden“ oder inländischen andersdenkenden „Gemeinschaftsfremden“ und insgesamt minderheiten- und insbesondere islamfeindliche Abwehrhaltungen, gefördert durch eine im Internet grassierende antiislamische Volksverhetzung, die vom Bundesamt für Verfassungsschutz nach wie vor aktiv toleriert wird.

Willkommenskultur muss sich in der Einwanderungsgesellschaft messen lassen an möglichst chancengleicher Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, will sagen: Solange es noch keine Chancengleichheit am Arbeitsmarkt gibt; solange das gruppenfeindliche Optionsmodell gilt, obgleich nach einer aktuellen Forsa-Umfrage inzwischen sogar die Mehrheit der Deutschen für die Hinnahme von Mehrstaatigkeit bei der Einbürgerung ist; solange für Drittstaatsangehörige mit Daueraufenthalt das kommunale Wahlrecht fehlt; solange anti-nationalsozialistische Aussteigerhilfen in der historischen Heimat des Holocaust um ihre Existenz bangen müssen; und solange nicht eine breite gesellschaftspolitische Offensive gegen den auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft um sich greifenden Kulturrassismus gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten begonnen hat, die deshalb Wählerstimmen kosten kann - solange ist der Weg zur gelebten Willkommenskultur noch weit.

Wenn dieser Weg nicht engagierter beschritten wird, bleibt Willkommenskultur als aktueller Beitrag zum Märchen von des Kaisers` neuen Kleidern ein Kandidat für das Unwort des Jahres.

[Website von Prof. Dr. Klaus J. Bade](#)